

Le home d'enfants = Das Kinderheim = L'asilo infantile privato

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **18 (1945-1946)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von Großmüttern, Tanten und anderen Miterziehern

Helene Kopp

„Die Grossmutter hat gesagt, dass ich heute bei ihr zu Mittag essen dürfe, weil es bei uns Blumenkohl gibt und den habe ich nicht gerne“. Welche Mutter hat sich nicht schon still oder laut über solche Vorkommnisse geärgert?

Diese Einmischung der Grosseltern in die Erziehung der Grosskinder ist unerfreulich und bringt gegenseitig viel Verdruss. Die Eltern sind ja die natürlichen Erzieher der Kinder, sie sind für ihr körperliches und seelisches Wohl verantwortlich und haben daher die Rechte und Pflichten in der Erziehung. Die Mutter ist es, die das Kind hegt und pflegt, die den Samen in das werdende Kinderherz legt. Sie will sich darum nicht durch die Miterziehung anderer die Arbeit verderben oder auch nur beeinträchtigen lassen. Wer aber könnte das Kind unbehelligt von der Umwelt aus erziehen? Niemand, denn sobald das Kind die ersten selbständigen Schritte macht, versucht es auch die weitere Umwelt zu erobern und trippelt hinein in das Neuland. Da sind andere Menschen, die der Neugier und dem Wissensdurst des Kindes entgegenkommen und ihm Tor und Türchen öffnen die zuvor verschlossen waren. Die Kinderstube genügt plötzlich nicht mehr, der Tatendrang treibt das gesunde Kind hinaus und da begegnet es andern Menschen, die wesentlich oder unwissentlich mitbestimmend sind im Werden und Wachsen des kleinen Geschöpfes.

Da sind vor allem die Menschen, die in der Familiengemeinschaft mit eingeschlossen sind und ihre Stellung im Hause haben. Dazu gehören vor allem die Grosseltern und besonders die Grossmütter, die sich um die Enkelkinder kümmern.

Ausschlaggebend in ihrem erzieherischen Einflusse ist ihre Stellung innerhalb der Familie. Es kommt darauf an, ob sie die Leitenden sind im Haushalt oder die, die von der Arbeit ausruhenden. Sie haben die Stürme des Lebens hinter sich und wissen durch ihre Erfahrungen von den Zusammenhängen im menschlichen Leben, von Ursachen und Wirkungen und sind durch diese Lebensweisheit den Jungen voraus. Sie ernten nun, was sie gesät haben, und erkennen an den Früchten ihr Wirken. Das Verlangen, aktiv im Alltag zu stehen, ist nicht mehr gross, sie wollen von einer höheren Warte aus ratend und helfend denen zur Seite stehen, die ihrer bedürfen. Sie haben ihre eigenen Kinder erzogen und nicht Lust, noch einmal damit zu beginnen. Ihre Söhne und Töchter sollen nun die Bürde tragen, sie möchten nur an den kleinen Freuden ihrer Enkel teilhaben. Es verlangt sie nach dem unbeschwerten

Kinderlachen und Plaudern nach den tausend Lieblichkeiten, die die Kindheit kennzeichnet. Sie wollen aber auch die Härte des Alltags mildern, weil sie wissen, dass ihnen das Leben noch genug Schweres auf den Weg legen wird. Dabei vergessen sie leicht, dass auch das Verzichten und Entsagen erlernt werden muss. Da sie selbst viel Zeit zur Verfügung haben und dies unso mehr, je näher sie dem Lebensende zuneigen, widmen sie gerne Stunden dem Spiel des Kindes. Sie können warten und ihre ruhige Gegenwart wirkt besonders in der heutigen hastigen Zeit beruhigend auf das Kleine, dessen Eltern so wenig Musse für sie übrig haben. In der Stube der Grossmutter ist keine Hast, da wird man nicht immer gestört, aber man darf auch nicht Lärm machen. Ihr Zimmer ist kein Tummelplatz. Das Kind weiss, dass es mit dem Schuhabstreifen vor der Türe auch das Lautsein draussen lassen muss. Zur Grossmutter kann man mit allen kleinen Kümernissen und Freuden kommen, sie nimmt Anteil daran und sagt nicht immer: „Ich habe keine Zeit!“ Schon das Kleinste weiss, dass es bei der Grossmutter ordentlich zu und her gehen muss und die Ehrfurcht vor dem Alter begleitet das Kind hinein in die Räume der Grosseltern. Hier weiss es sich geborgen und verstanden. Geben auch die Grosseltern den Wünschen und dem Drängen der Kinder mehr nach, als den Eltern lieb ist, so ist dies weit weniger schlimm, als wenn dies die Eltern selbst tun. Diese haben konsequent zu sein, denn sie sind die eigentlichen Erzieher. Die Grosseltern verzichten darauf und wollen nur gütig sein. Vorausgesetzt ist hierbei selbstverständlich, dass die Grosseltern es verstehen, ihrem Heim den Charakter zu geben, der ihm gebührt und dass sie nicht absichtlich das Kind den Eltern entfremden wollen. Ihr Schoss und ihre Stube ist der Zufluchtsort für das Kind wie für die Eltern, wo man ausruhen kann von den Mühen und Plagen des Tages. Kindheit und Alter reichen sich die Hände und neigen sich einander zu, weil sie viel gemeinsames an sich haben und ihr Leben nicht von der Sorge ums tägliche Brot gestempelt ist. Die Verantwortung in der Erziehung bleibt deshalb doch auf den Schultern der Eltern liegen. Ihr starker Rücken erträgt die Last eher, als der gebückte der Alten. Wo das Verhältnis zwischen Eltern und Grosseltern getragen ist, von der Liebe und dem gegenseitigen Vertrauen, kann kein Zwiespalt in der Erziehung der Kinder entstehen, da man ja auch das Missverständliche bespricht.

Neben den Grossmüttern sind es die Tanten, die eine Rolle in der Kindererziehung spielen. Sie

stehen in ihrem Verwandtschaftsverhältnis ausserhalb des engern Familienkreises, werden aber oft zur Hilfe und Unterstützung derselben herbeigezogen. Aber auch ohne dies spielt die unverheiratete oder kinderlose Tante eine bedeutende Rolle bei den Nichten und Neffen. Sie ist es, die den Kindern Geschenke bringt, für sie strickt und näht, bei der sie die Ferien verbringen dürfen. Ihr Sinnen und Denken gehört den Kindern ihrer Schwester oder ihres Bruders. Wie leicht aber vergisst sie dabei, dass sie ihre ungelösten Liebesgefühle nicht einfach auf die Kinder abwälzen darf, dass ihre Stellung als Tante eine andere ist, als die der Mutter. Sie steht neben den Eltern und nicht an ihrer Statt. Gerade deshalb hat sie auch einen objektiveren Blick und ein besseres Urteil über die heranwachsende Verwandtschaft. Sie kennt nicht nur die Kinder, sondern auch deren Eltern und weiss um Familieneigenschaften, das es ihr möglich macht, beratend und aussöhnend zu wirken. Sie ist nicht durch zu enge Blutsbande an das Kind gebunden, sondern kann von einem Abstände aus, das Werden und die Entwicklung verfolgen. Diese, ihre Vorzugsstellung, die scheinbar eine Nebenstellung ist, darf sie auch dann nicht aufgeben, wenn sie grobe Erziehungsfehler an den Eltern entdeckt. Sie soll die Mutter und den Vater vor den Kindern nicht erniedrigen und von ihren Posten verdrängen, um sich selbst in die Gunststellung der Kinder einzusetzen. Dies wäre falsch. Die Eltern sollen den ersten Platz im Herzen der Kinder inne haben, es bleibt auch dann noch Raum für die gute Tante. Die ganze schwere Verantwortung darf auch nur im äussersten Falle verlagert werden. Sie würde auch den freien Blick und die Fähigkeit, von aussen einzugreifen, dadurch verlieren. Rechtlich haben weder Tante noch Onkel einen Platz in der Familie, moralisch aber erwachsen aus der Stellung Pflichten, die aufgebaut sind auf das gegenseitige Verhältnis.

Wer wird mehr von den Kindern geliebt neben Eltern und Grosseltern als die Tante? Wer schiebt mehr den Kinderwagen durch die Strassen als die Tanten? Sie ist es, die man nicht wegdenken kann in der Erziehung und Pflege der Kleinen. Werden die Kinder grösser und selbständiger, so sind wieder die Tanten da, die Verständnis für die heranwachsende Jugend haben und oft ein begütigendes Wort einlegen für sie. Diese Einmischung aber darf nicht von dem Willen und dem Wunsche ausgehen, das Kind der Familie zu entziehen und den Eltern entgegenzuwirken, sondern sie muss im wahren Sinne des Wortes eine Hilfe sein, ein zur Seite stehen bedeuten.

Weniger erfreuliche Miterzieher als Grossmütter und Tanten sind meist die Dienstboten. Sie stehen nicht in einem Verwandtschafts-, sondern Anstellungsverhältnis und ihr Verbleiben in ein und derselben Familie ist meist ein Vorübergehendes. Sie sind sich, so weit es sich nicht um erzieherisch geschulte Kräfte handelt, der erzieherischen Verantwortung gegenüber den Kindern gar nicht bewusst und achten zu wenig auf ihr Tun und Lassen und auf ihre Reden. Das Unheil, das sie dadurch so oft anrichten, geschieht ohne ihr Wollen, aber die Wirkung bleibt. Das Beispiel erzieht und lose hingeworfene Worte verfangen sich so oft in der Kinderseele und gehen erst nach Jahren auf und wirken sich aus.

Die Kinder sind oft lästige Störenfriede, die die Dienstboten in der Arbeit verhindern und die sie beobachten. Je mehr wir die Dienstboten aus der Familiengemeinschaft ausschliessen, desto gleichgültiger werden sie den einzelnen Familiengliedern gegenüber. Man straft sich also selbst, wenn man das Mädchen nicht am Familientisch essen lässt, wenn es sich in der Freizeit selbst überlassen ist. Wie könnte auch eine engere Beziehung entstehen zwischen Dienstboten und Kind, wenn alles getan wird, damit kein Verhältnis entsteht? Je schwieriger die Dienstbotenfrage wird, desto bedenklicher wird es mit deren Einführung in die Hausgemeinschaft. Kein Wunder, dass die Nachfrage nach Kindergärtnerinnen auch in den Familien so gross ist, weiss man dann doch die Kleinen in guter Hut. Die oberflächliche Einstellung der Hausangestellten wird von den Kindern nur zu leicht ausgenützt, sie spüren, wo der schwache Punkt sitzt und nun erziehen sie eher die Dienstboten, anstatt dass sie sich von ihnen erziehen lassen. Sie werden frech und unanständig, weil es die Andern auch sind. Sie gehorchen nicht, weil jene auch nicht tun, was man ihnen sagt, sie sind wählerisch im essen, weil das Dienstmädchen auch nicht alles isst und so weiter. Wer wüsste nicht eine ganze Leiter dieser Nöten aufzuzählen? Wohl eine jede Hausfrau, die Angestellte und Kinder hat. Wo die Familie wieder eine Hausgemeinschaft sein will, muss sie auch ernst machen mit dem Dienstmädchenproblem und auch deren Stellung zu den Kindern von vornherein regeln und darüber wachen, dass die gegenseitige Achtung gewahrt bleibt.

Aber auch ausserhalb des Elternhauses sind Miterzieher ständig am Werke, die sich ihrer Einwirkung selbst nicht bewusst sind. Die Nachbarsfrau und der Mann der Strasse denken nicht daran, wie sie durch ihr Schimpfen und Fluchen die Kinder beeindrucken. Das Kind, auch das Kleine, hört und sieht mehr, als wir meist ahnen und leider neigt es das Ohr williger, dem Bösen als dem Guten zu. Noch ist es zu klein, um selbst das Böse vom Guten zu scheiden und ein Urteil zu fällen zwischen dem, was Recht und Unrecht ist. In seinen Augen ist jeder Erwachsene eine Autorität und was von seiner Seite kommt, wird kritiklos aufgenommen . . . um in der Seele des Kindes nach zu wirken und sich vielleicht erst nach Jahren auszuwirken.

Wir können es nicht verhindern, dass es auch vom Weltgeschehen beeinflusst wird, aber wir haben es in der Hand, dass es allmählich lernt, die Spreu vom Korn zu scheiden. Unser Denken, Tun und Lassen muss für das Kind ein Masstab bedeuten, nach welchem es immer wieder sein eigenes Leben ausrichten kann. Es muss wissen, dass was auch im Leben an es tritt, es sich letzten Endes selbst hinwenden oder absondern kann und dass die Haltung und Einstellung der Eltern keine zufällige, sondern aus ihrer Weltanschauung oder ihrem Glauben abgeleitete ist. Je fester der Boden ist, auf welchem die Eltern stehen, desto geringer kann der Schaden sein, der durch die Miterzieher angerichtet wird, weil dieser Einfluss nur vorübergehend ist.

Verbandsmitteilungen siehe Umschlag Seite 3
